



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlich, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1748**

Zweyte Predig. Nicht die Welt, sondern Gott kan uns befriedigen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)

so erfroren gewesen. Ach! hätte ich so viel Herzen, als sich Bluts-Tropfen in meinen Adern befinden, so sollte sich keines davon bewegen, oder rühren, als nur denjenigen wieder zu lieben, der mich so innbrünstig geliebet hat. Ach! wie hat es doch möglich seyn können, daß ich bishero nicht zum wenigsten das einzige Herz, so ich besitze, ihm ganz und zumalen eingeräumt habe? ja, wie hat es möglich seyn können, daß ich dasselbig nicht aus Lieb, sondern aus Feindseligkeit von meinem Jesu abgesondert, an nichts

werthe Geschöpf geheftet, und also meinen mich so inniglich liebenden Heyland aufs höchste beleidiget, und erzürnet habe? verflucht sey die Stund, und Augenblick, worinn ich aller Gebühr, und Wohlstandigkeit, aller Gegenlieb vergessend gesündigt habe! längst hätte ich deswegen verdient, zu allerley erdencklichen, und ewigen Straff gezogen zu werden, es soll aber ins künftige nicht mehr geschehen:

Nur allein meinem Jesu zu Lieb will ich leben, und sterben,

**A M I N A.**



## Auf den fünfften Sonntag nach Ostern.

### Zwente Predig.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter.

#### Inhalt.

Nicht die Welt, sondern Gott kan uns befriedigen.

**W**olte dann Christus der Herr auf dieser Welt nicht bleiben, sondern wolte wieder dahin, wo er herkommen ware, nemlich zu seinem himmlischen Vatter; er wartete nur mit Schmerzen, daß die Zeit seiner Ausfahrt aus diesem Jammer-Thal heran nahete; darum sagt er,

er, als er zum letzten mal mit seinen Jüngern speisen wolte: Desideravi hoc pascha manducare vobiscum; *Luc. 22.* Mich hat herzlich verlangt, dieß Oster-Lamm mit euch zu essen: Warum dieses? weil er desto näher zum Vatter kame; vado ad patrem: Er hatte zwar hier auf der Welt auch die himmlische Freud, weil er der steten Anschauung Gottes genosse, aber nichts destoweniger, relinquo mundum, & vado ad patrem; er eilet zu dem himmlischen Vatter, als zu dem letzten Ziel, und End, nicht anderst, als das Feuer, welches, wann es durch Gewalt eingehalten, und niedergedruckt wird, sobald es nur Luft bekommt, zwinget es sich alsobald in die Höhe, zum Zeichen, daß es seine Wohnung, und rechten Ruh-Platz nur in der Höhe habe; auf gleiche Manier ist Christus in die Welt kommen: Veni in mundum, sobald er aber Geschäften halber konte, hat er sich wieder davon gemacht. Hätte ihm doch die Welt ihre Schätze der Ehren, und Reichthum angeboten, vielleicht hätte er sich dadurch aufhalten lassen: Allein weit fehlen wir, wann wir dergleichen Gedancken uns zu Sinnen kommen lassen; er hätte ja, wann er gewolt, den Salomon selber an Reichthum, Alexander dem Grossen an Macht und Herrschafft, alle Kayser und König an Ehr und Ansehen übersteigen können, aber um alles dieses hat er sich nicht das geringste bemühet, noch bekümmert, dann was solte er damit ma-

chen? aller dergleichen Tand konte ihn nicht befriedigen, die waren seine Ruhstatt nicht, die konten ihn nicht ersättigen, darum heist es: Relinquo mundum, & vado ad patrem, Ich verlasse die Welt wiederum, und gehe zum Vatter; die Welt mit ihrer Uppigkeit, mit ihren Schätzen, und Reichthümern, mit ihrem falschen Glanz, und Ehren-Stellen, deren, wie ihr meine liebe Jünger wisset, ich mich im geringsten nicht gebrauchet habe, verlasse ich, und gehe zum Vatter, als demjenigen, der mich allein vergnügen, und befriedigen kan.

O gütiger Herr! trahe me post te, ziehe mich, und alle meine Zuhörer doch nach dir! O daß wir uns doch dessen auch oft erinnerten: Exivi a patre, & veni in mundum; Ich bin vom Vatter ausgegangen, und in die Welt kommen. O daß wir oft daran gedächten, welches eigentlich unser Ruh-Platz sey, wohin wir nothwendig müssen, wann wir unsere völlige Vergnügung haben wollen, nemlich in Gott unserem himmlischen Vatter, von welchem wir ebenfalls der Seel, und Erschaffung nach ausgegangen, und in diese Welt kommen seynd, auffer welchem uns, eben wenig als Christum etwas völlig vergnügen, und ersättigen kan, weil wir, so zu reden, einer unendlichen Fähigkeit seynd; dann obschon die Weltweisen davor halten, daß der Mensch ein Microcosmus, oder eine kleine Welt sey, so ist doch des heiligen Gregorii Meinung weit vordringender, und viel mehr

mehr anzunehmen, da er sagt, daß das menschliche Gemüth weit grösser sey, als die ganze Welt, darinn sey der Mensch, als eine grosse Welt, in dieser kleinen gleichsam eingepresset; dann ist wohl etwas auf der Welt zu finden, welches der Mensch nicht fassen, und begreiffe? gewiß der Mittel-Punct des höchsten Himmels ist nicht so weit von der Erden Mittel-Punct entfernt, noch der Mitternächliche Firmaments-Angel von dem Mittägigen so weit entlegen, daß es nicht die gleichsam unendliche Fähigkeit des menschlichen Verstands begriffen und gemessen habe. Laßt die Planeten, und Sternen sich auch noch so geschwind bewegen, so seynd doch die menschlichen Gedancken in ihrem Flug noch schneller, und geschwinder, deswegen der Mensch billig eine grosse, und nicht die kleine Welt zu nennen; ja wie weit fähiger unser Gemüth sey, als die grosse Welt selber ist, und daß es damit bey weiten nicht zu erfüllen sey, lehret uns ja handgreifflich Alexander der grosse, welcher die ganze damals bekannte Welt in Besiz gehabt, und doch, was meinet ihr? wa-

re er damit zufrieden? ware sein grosser Muth gestillet? im geringsten nicht; er wurde noch daneben betrübt, daß nicht mehr Welten vorhanden wären, die er bezwingen, und ihm unterwürffig machen könnte; er wurde hierüber dermassen traurig, daß Aristoteles sein Lehrmeister die Feder ergreifen, und ein Buch schreiben muste, um zu beweisen, daß nur eine Welt vorhanden seye. So muß dann ja nothwendig, dafern wir nicht immer unruhig bleiben sollen, etwas anderes zu finden seyn, welches den Menschen in Ruh, und Zufriedenheit setzen, und seine schier unendliche Fähigkeit erfüllen könne. Ach! freylich wohl; was ist aber dieses? nichts anders, als eben derjenige, von welchem wir als unserm Anfang herkommen, und zu welchem wir als unserem letzten Ziel, und End eilen, welcher von sich selbst sagt: Ego sum  $\alpha$  &  $\omega$ , principium, & finis. *Apoc. 1.* Ich bin das *Alpha*, und das *Omega*, der Anfang, und das End. Dieser ist allein, der uns völlig vergnügen, der alle unsere Begierden ersättigen kan.

### Vortrag.

Und dieses ist, was ich heut beweisen will, daß nemlich nichts Zeitliches, oder Zergänglichliches, sondern Gott allein uns könne zufrieden stellen; wann wir aber diese Wahrheit recht erkannt haben, so muß uns nichts abhalten, von Herzen mit Christo zu sagen: Exivi à patre, & veni in mundum, iterum relinquo mundum: Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt kommen, wiederum verlasse ich die Welt. Weil dar-

inn

inn nichts zu finden ist, was mich ersättigen kan, darum vado ad patrem, gehe ich zum Vatter, als demjenigen, worinn ich alle Zufriedenheit habe.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter.

**D**er Mensch, weiß nicht, ob mehr unglücklich, oder thörricht, bildet sich, so zu reden, ein, als wann das Glück, und Zufriedenheit gleichsam aus den Wolcken auf die Erde regne, darum seynd ihm kaum die Füße aus den Bindeln losgewickelt, so kriechet er schon auf der Erden herum, und suchet nicht anderst, als in einem Blumen-vollen Irrgarten in allen Ecken und Winckeln seine Glückseligkeit, und Vergnügen zu finden, er suchet allenthalben auf die Spur zu kommen, und wann er meinet, er sey jetzt nahe dabey, so verschwindet alle gesuchte Zufriedenheit vor seinen Augen nicht anderst, als eine Blase, in deren schönen Farben die Kinder sich pflegen zu ergößen; er rufft derselben zu mit den eiferigsten Begierden seines Herzens, aber die zeitliche Glückseligkeit hat keine Ohren; er wolte sie gern mit einem verliebten Auge ansehen, aber sie hat keine Farben; er möchte sie gern umarmen, und umfassen, aber sie hat keinen Leib; mit einem Wort: Er bemühet sich auf alle Weg, wendet allen Fleiß, und Mittel an, sparet keine Arbeit, um der rechtschaffenen Zufriedenheit, und Glückseligkeit theilhaftig zu werden, aber alles

umsonst; er muß zuletzt bekennen: Per totam noctem laborantes nihil cepimus, *Luc. 5.* Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: Dann die wahre Vergnügung, und Zufriedenheit ist ein so köstliches Perlein, welches noch keiner in diesem trüben Zähren- und bitteren Welt- Meer gefischet, oder gefangen hat.

Vor anderen Welt- Theilen hat sich sonderlich um dieses Kleinod zu erhaschen, vor Zeiten das Griechenland beworben; es bildeten sich desselben Lands sogenannte Weise, als scharfsichtigere, gewiß ein, daß sie diesen Schatz gefunden hätten; aber weil sie hierinn so schlecht überein kommen, ist es schon Beweis genug, daß sie gefehlet haben, dann Aristipus, Epicurus, und welche mit ihnen hielten, stellten des Menschen Glückseligkeit in Graß, in Völlerey, und daraus folgenden fleischlichen Gelüsten; Orpheus in der Schönheit, Periander in den Ehren, Erillus, und Socrates in den Wissenschaften, Zeno, Possidorius, Cleas, und Aristoteles in den sittlichen Tugenden, als Mäßigkeit, Gerechtigkeit, und dergleichen; aber ihr Irthum wird nicht besser entdeckt, als

als wann man sie selber gegen einander streiten, und kämpffen läßt. So trette dann hervor ein Cræsus, sage an, was haltest du davon? worinn bestehet die menschliche Zufriedenheit, und Glückseligkeit? ich bedarf aber keiner Antwort, dann die angefüllten Geld-Beutel, so du unter dem Arm tragst, ruffen laut genug, was für einer Meinung du seyest, daß sie nemlich in Schätzen, und Reichthum bestehe. Was sagest du aber dazu? mein hochweiser Crates von Thebe? ja, was wolte er sagen? er leidet einen freywilligen Schiffbruch aller seiner Güter, indem er seinen ganzen Vorrath von Geld, Silber, Gold, und was er sonst hat, ins Meer hinein schmeisset mit diesen Worten: Mergam vos, ne mergar à vobis; Ich will euch versencken, damit ihr mich nicht zu Grund richtet; wodurch er ja genugsam zu verstehen giebt, daß die Armuth, und nichts haben das größte Vergnügen eines Menschen sey. Lycophron, und Periander meinen, es seye keiner glücklichlicher, als den das Glücks-Rad bis oben auf den Thron aller Ehren, und Ansehen erhoben; Diogenes hingegen meint es besser zu seyn, auch in einem alten Sack verborgen liegen. Epicurus meint, er habe die wahre Glückseligkeit in Händen, wann er sich in allerhand fleischlichen Gelüsten herum welken kan; Xenocrates dagegen haltet es für viehisch, und sagt: Die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe darinn, daß er dergleichen Gelüsten verachte. Aber was

R. P. Erich zweyter Theil,

halte ich mich länger auf? geliebte Zuhörer! der heilige Augustinus in seinen gelehrten Büchern, die er *de civitate Dei* benamset, erzeulet solcher Irthümer der Heyden noch vielmehr, und beschließet es endlich mit diesen nachdenklichen Wörtern: *Beatam vitam Philosophi ipsi sibi quodammodo fabricare voluerunt, potius patrandam, quam impetrandam putaverunt, cum illius dator non sit, nisi Deus: Ein glückseliges Leben wolten vor Zeiten die heydnischen Weltweisen ihren selbst drehfelen, und meinten, sie könten es haben, ohne einem anderen ein gutes Wort darum zu geben: da doch Gott allein dasselbige verleihen muß.*

Wann dann nun so verständige, und weise Leuth, wie wir selbst gestehen müssen, so heftlich in Auffuchung der wahren Glückseligkeit, und Zufriedenheit gefehlet haben, warum folgen wir dann ihren Irthümern nach? warum lassen wir uns gleich denen Kindern aufziehen, und bey der Nase herum führen? indem wir meinen, bald hier, bald dort, unser völliges Vergnügen zu finden? ach! glaubet mir sicherlich, dasselbe muß in einem weit klareren Brunnen gesucht werden, in den wüsten Flüssen Babylons trifft man es nicht an; es ist ein für allemal eine ausgemachte Sache, daß auch die ganze Welt mit allem, was sie hat, und hergeben kan, nicht fähig ist, uns zu befriedigen, pur allein Gott, als das unendliche Wesen kan unseren gleichsam unendlichen Appetit füllen, und sätt

G g g

sättigen; die Bissen, und Speiß müssen nach dem Magen, der sie nimmt, gemessen werden, ob selbiger damit zu ersättigen sey; der menschliche Magen aber, wann ich also reden darff, ist der Wille, und Verstand, welche zu erfüllen auch die ganze Welt nicht klecket, dafern ihr hierüber meine Wörter in Zweifel ziehet, und an dem vorgehörten Alexander aus weltlichen Geschichten kein Gnügen findet, so sehet aus heiliger Schrift den König Achab hinzu, in selbigem werdet ihr dem eusserlichen Schein nach den glücklichsten Fürsten von der Welt haben, er war ein großgebietender Monarch in dem gelobten, und von Milch, und Honig fließenden Land Palästina; es schiene, als wäre er ein liebes Söhnlein, oder zum wenigsten ein grosser Günstling des guten Glücks; wann er seinen Degen zuckte, so mähet er lauter Palm-Zweige, und Sieges-Zeichen ab, wann er aber den Scepter führete, genosse er die angenehmen Früchten des Friedens; bey Hof ware er umgeben mit den vornehmsten des Palästinschen Adels, welcher ihm auf den Dienst wartete, und allerhand Ergöglichkeit anthäte; schwören hätte man sollen, die Glückseligkeit selber hätte sich bey diesem König die Herberg genommen, und einheimisch gemacht. Aber nicht alles, was glänket, ist Gold, dann ich mercke diesem König am Gesicht schon, daß ihm etwas fehle, und er nicht recht glücklich sey: Venit in domum suam indignans, & fredens, 3. Reg. 21. Achab kam in sein Haus,

und war voll Unmuths, und sehr ergrimmet; er stampffet mit den Füßen auf die Erde, aus den Augen fliegen die Zorn- und Eifer-Funcken hervor, der Schaum kommt ihm aus dem Mund, er brüllet nicht anderst, als ein vom Pfeil getroffener Löw, es fehlet nicht viel, so wirfft dieser neue Samson den ganzen Pallast über ein Haufen: Aber um Gottes Willen! was fehlet ihm dann doch wohl? was verbittert ihm doch dergestalt seine süße Glückseligkeit? hat ihm wo einer die Cron entrissen? oder ist der König Bennadab ihm wo ins Reich gefallen? oder ist ihm sein Reichs-Erb durch den frühzeitigen Tod hinweggeraffet? ach nein! kein desgleichen Unfall hat ihn getroffen; es ist etwas anders, das ihn also aussere sich selbst gesezet, und gestöret hat; er wolte nemlich seinen Königlichen Hof-Garten erweitern, und hierzu ware vonnöthen, daß der Naboth ein Bürger zu Samaria seinen Wein-Garten hergäbe, weil er grad an den Schloß-Garten anstieße; der Naboth aber wolte sich hierzu nicht verstehen, weil es ein Erb-Gut in seiner Verwandtschaftt ware, hæreditatem patrum meorum, und das ist die ganze Ursach, warum der Achab so entrüstet, warum er so trostlos ist; so lang er diesen Wein-Garten nicht hat, ist er nicht vergnüget, noch zufrieden, dann höret doch die Worte, deren er sich gegen den Naboth gebrauchet: Da mihi, sagt er, Gieb mir doch, O Armuth! da mihi vineam, gieb mir den Weinberg, O des bedürfftigen Mens

Menschen! da mihi vineam tuam, gieb mir deinen Weinberg: O Ungerechtigkeit! mit welcher du des andern seine Sache begehrest: Da mihi, da mihi, sagt der heilige *Ambrosius*, quæ alia vox egentis? quæ alia vox stipem publicè postulantis? Gib mir, gieb mir, ist das nicht die Stimm eines Bedürffrigen? die Stimm eines öffentlichen Bettlers? O daß die Gott helffe! hast du dann an dem nicht genug, was dein ist? willst du dann noch dem andern das seinige das bey verschlingen? was willst du dann doch mit diesem Wein-Garten machen? ut faciam hortum olerum, damit ich einen Kohl-Garten daraus mache; sagt er; ey behüte mich Gott! schier alle Felder, und Gärten um ganz Samaria bringen dir ihre Früchten, und du wolestest noch so bekümmert seyn um einen Gemüß-Garten? hast du dann sonst nicht zu essen? nein andächtige Zuhörer! non comedit, er esse nicht, meldet die Schrift, wann er diesen Garten nicht bekommt, so isset er nicht. Alle Wein-Gärten auf dem Berg Libano schicken dir ja den Zehnten ihrer Trauben, so lasse doch dem armen Nabothe seinen Wein-Garten; aber ach nein, er wird franck, wann er ihn nicht bekommt: Projecit se in lectulum.

Und diese Unzufriedenheit grosser Mächten, und gekrönten Häupter mitten in allen Welt-Gütern ist mit dem Achab nicht ausgestorben, sondern lebt noch würcklich. Es ist ja schier ungläublich, was für ein grosses Einkommen der Türcken Sultan, oder Kayser

jährlich habe, und doch wird kaum ein Divan, oder Reichs-Tag gehalten, daß er sich nicht mit seinem bettlerischen da mihi, gebt mir, einfinde; bald verlangt er dieses, bald jenes, bald unter diesem, bald unter einem andern Namen, und das seynd herrschende, und regierende Herren, die also reden, Herren, welche bis an die Ohren mitten in den Welt-Gütern sitzen, und doch gleich einem Tantalos nach denselben dürsten. Was ich aber von den Reichthümern sage, ist ebenfalls von den Wohlkünstern, Ehren, Wissenschaften, und andern zergänglichen Dingen, wie sie Namen haben, zu verstehen, selbige können das menschliche Herz, und Gemüth eben so wenig beruhigen, als das mehr und mehr hinzu geworfene Holz eine Feuers-Brunst auslöschten mag. Von einigen Heiligen liest man wohl, daß sie aufgeschrien haben: Es ist genug, es ist genug, nemlich des innerlichen Trosts, und Süßigkeit, aber von einem Geld-Ehr- und Lust-Begierigen hat man noch niemals gehört, daß sein Hunger sey gestillet gewesen; und bilde sich nur keiner ein, als werde er der erste seyn, vielmehr seynd es thorechte Sorgen, und Bemühungen, die wir anwenden, um in dem Zeitlichen unser Vergnügen zu finden; glaubt mir sicherlich, wann ihr schon alles habt, was ihr jetzt von irdischen Sachen verlangt, so werdet ihr doch bey weitem noch nicht zufrieden seyn; nur Gott ist es allein, der alle unsere Begierden in Ruh stellen, und uns völlig sättigen kan; ach andächtige Zuhörer!



relinquo mundum, & vado ad patrem: Laßt uns doch solche Kinder-Possen verlassen, und zum Vater gehen, welcher, gleichwie er unser Ursprung ist, also ist er auch unser Ziel, unser End, unser Ruh-Platz, und unsere Wohnung, in welcher wir werden befriediget, und vergnüget werden: Satiabor, cum aparuerit gloria tua, *Psal. 16.* Wann deine Herrlichkeit offenbar wird, alsdann werde ich ersättiget werden, sagt der Prophet *David* selbst, welches ja billig zu verwunderen ist; dann wie so? mein Königlicher Prophet! wirst du dann nicht früher gesättiget werden? ich meine ja, du wirst wohl schon ziemlich ersättiget seyn, du wirst dich noch wohl zu erinnern wissen, wer du gewesen sehest, nemlich ein armer Hirt, der bey den Schafen auf dem Feld sein Leben zubrachte, das schmeckte dir aber nicht mehr, du woltest gern weiter, und mehreren als den Schafen bekannt seyn; wohl! so hat dir Gott die Gelegenheit an die Hand gegeben, daß du den ungeheueren Fleisch-Ehurn, den Goliath; über ein Haupt geworffen, und deswegen hat man dir so glorreich zugeruffen, dein Ruhm ist unter allen Juden erschollen; bist du dann jetzt zufrieden? nein im geringsten nicht, sondern er will auch, daß der Saul sogleich sein Versprechen halte, und ihn zu seinem Tochter-Mann annehme; wohl! auch dieses geschicht, ist er dann jetzt zufrieden? noch nicht, er muß erst selber König seyn, und den Scepter in eigenen Händen führen;

schon recht! auch dieses wiederfähret ihm, er sitzet nun auf dem Königlichen Thron, und hat völlig zu gebieten, so wird er dann nun endlich wohl zufrieden seyn; ach! hat sich wohl, es fehlen ihm noch ein oder andere Geslechter Israel, die seinem Scepter nicht unterworfen seynd, und wann auch diese ihre Dienste anbieten, so fehlet noch die Bethsabea, des Uria's Weib, hernach fehlet der Gehorsam seines Sohns Absolon, bald fehlet dieses, bald jenes, mit einem Wort: Laßt ihn haben die ganze Welt, so wird er doch noch nicht zufrieden seyn, und als er das endlich erkannte, da sagt er: Satiabor, cum aparuerit gloria tua: Wann deine Herrlichkeit offenbar wird, alsdann werde ich ersättiget werden; früher gehet es nicht an, daß wir befriediget werden, als, cum aparuerit gloria, bis wir Gott besitzen.

Will man nun eigentlich auf die Grund-Ursach gehen, woher es komme, daß uns hier auf der Welt nichts völlig vergnügen möge, so werden wir finden, daß alles, was wir hier haben können, nur vornehmlich den Leib allein, als unseren schlechteren Theil, in etwa befriedige, dahingegen die Seel, als der beste Theil, leer bleibet: Dann was empfindet doch die Seel von allen Reichthümern? habe einer alles in Ueberfluß, laßt die Kisten, und Beutel von Völle, und Schwere des güldenen, und silbernen Metalls bersten, und zerschellen, habe er die schönsten Häuser, und Palläste, laßt das  
eine

eine Zimmer noch besser gezieret, und bekleidet seyn, als das andere, wann er nicht daran gedencket, so hat er eben wenig Ergöglichkeit davon, als ein anderer, der nichts hat, und wann die Seel etwas davon empfinden sollte, so wäre es pur durch die Gedanken, die der Mensch, wie der reiche Prasser im Evangelio, über seine Güter führet: Aber wie starck wird dergleichen geringe Zufriedenheit der Seelen nicht wieder versalzen durch die vielfältige Unruh, durch die Sorgen, durch die Plageren des Gewissens, und was dergleichen mehr seyn mag? und doch woltet ihr euch inbilden, als könntet ihr befriediget werden? ach verführet, und betrüget euch doch selbst nicht! *relinquo mundum, & vado ad patrem*, verlasset die Welt, und verliedet euch doch in ihre Gauckeleyen nicht! *ad patrem, ad patrem*, zum Vater, zum Vatter, der kan euch vergnügen, und mit Trost erfüllen: Wann ihr Vergnügen, und Zufriedenheit suchet, bettelt dieselbe doch nicht von den Creaturen, und erschaffenen Dingen, dann sie können es euch nicht geben, schämet euch doch, daß ihr von so Lumpen-Sachen woltet ein Tröstlein, und das zwar so mühselig erschmeicheln, solches kommt mir nicht anderst vor, als wann ein erwachsener Jüngling in den Schulen, der sonst ein armer Schlucker ist, ausgelesen wird, um einen Hof-Herrn in einem Schau-Spiel vorzustellen, der hat sich reiche, und herrliche Kleider zusammen gelehnet, und gehet damit angethan über

die Gassen, ein oder ander Bettler merckt diesen jungen, und neuen Herrn, sie machen sich derothalben gleich hinter ihn her, werffen ihm den einen Gnaden- und Excellenz-Titul nach dem anderen an die Ohren, bis endlich ein anderer darüber zu kommt, der ihnen aus dem Traum hilfft, und sagt: Wie? kennet ihr dann den nicht? das ist jener arme Studiosus, der kan euch nicht geben, und alsdann schämen sie sich ihrer übel angewendten Ehrens-Wörter.

Ist es dann noch nicht Zeit, auch unsere Augen einmal zu eröffnen, und uns zu schämen, daß wir bishero bey so nichtswerthen Sachen um Zufriedenheit, und Vergnügen gebettelt? so freygebig in Titulen, und Ehren-Namen gegen die Creaturen gewesen? selbige wohl gar für unsere Gottheiten angebetten haben? da sie uns doch die rechte Zufriedenheit, und völlige Vergnügung nicht mittheilen können, massen alle Wohlhüsten, alle Reichthümer, alle Wissenschaften, alle Ehren, und was auch immer seyn mag, in einander geschmolzen uns nicht befriedigen, noch in völlige Ruh stellen können; *ad patrem, ad patrem*, zu unserm himmlischen Vatter hinauf: *relinquo mundum*, hinweg mit der Tropffen-Weis zugemessenen Welt-Freuden; *Quid per multa vagaris homuncio?* schreiet uns der heilige *Augustinus* aus *Africa* zu, *quærens bona animi tui, & spiritus?* was suchest du doch die Zufriedenheit bald bey dieser, bald bey jener erschaffenen Sache?

che? quare verum bonum, quod est omne bonum, & satis est: Quare bonum, quod est summum bonum, & sufficit tibi: Warum schweiffest du bey so vielen Dingen herum, O Mensch! indem du deines Geistes, und Gemüths Zufriedenheit suchest? suche das wahre Gut, welches alles Gute in sich beschliesset, und das ist genug: Suche jenes Gut, welches das höchste Gut ist, und das wird dich befriedigen. Die Natur hat einer jedwedem lebendigen Sache ihre Speiß verordnet, den Kräutern, und Blumen den Thau, dem Ochsen das Gras, und Spreuer, gleichwie dem Löwen das Fleisch; diese Geschöpf würden übel zufrieden seyn, wann man ihnen die Nahrung ändern wolte, wann man dem Löwen Spreuer, dem Ochsen Fleisch, und so weiter wolte zu fressen geben, ein jedwedes muß bey seiner Speiß verbleiben, man kan sogar auch die Gattungen der Thiere hiebey einiger massen erkennen. Bist du dann, O Christen?

Mensch! ein sogenanntes Chamaeleon? welches Thier allein von der Luft lebt, so wird dir die Welt den Dunst der eiteln Ehr zur Speiß geben, oder das widerspenstige Fleisch wird dir den Roth und Wust der verbottenen Gelüsten anbieten, wann du eine garstige Sau bist, und in diesem Fall hast du hieran deine Nahrung: Oder bist du ein wildes Tyger-Thier? so muß du dich mit Menschen-Blut, und mit Ausübung der Rach gegen deinen Feind ernähren. Bist du aber ein Mensch, und hast eine unsterbliche Seel, die kan mit nichts sterb- und vergänglichem gefüllet, weder gesättiget werden; deren ihre Nahrung ist Gott allein, in und bey demselben wollen wir unsere Freud, unser Vergnügen, und Zufriedenheit suchen: Relinquo mundum: Behalte ihr die Welt, was sie immer geben, oder vielmehr mir zeigen kan, wir wollen künfftig nicht bey ihr, sondern bey Gott unserem himmlischen Vatter um die Zufriedenheit anklopfen.

A M G N.



Auf